

Lautloser Rückzug oder Angriff?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **53 (1996)**

Heft 9: **Wie man sich bettet, so liegt man : was braucht man für einen erholsamen Schlaf?**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lautloser Rückzug oder Angriff?

Ganz egal, wo und in welcher Form er auftritt, Schmerz ist ein unmissverständliches und spürbares Warnsignal des Körpers. Wir Menschen verziehen das Gesicht, schreien auf, weinen, klagen oder schimpfen gar, wenn wir uns verletzt haben oder wenn uns etwas weh tut. Aber was tun Tiere? Wie erkennt man, dass ein Tier leidet?

Schmerzbekundungen von Tieren werden oft fehlgedeutet oder bleiben gar unerkannt, vor allem dann, wenn sie nicht in der beim Menschen bekannten Weise geäußert werden. Denn beim Tier prägen die Artzugehörigkeit, die biologische Lebensweise und das arttypische Verhalten das jeweilige Schmerzreaktionsmuster. Stimmlaute wie wimmern, winseln und fiepen, aber auch miauen, blöken, brüllen, muhen und wiehern werden am ehesten bei Jungtieren beobachtet und sind meist kein Ausdruck von Schmerz, sondern Signale, die Hunger, Durst, Angst, Langeweile, Protest, Verlangen nach Nähe des Muttertieres, aber auch Warnung oder Drohung ausdrücken.

Schmerzschreie sind bei Tieren die Ausnahme

Im allgemeinen schreien Tiere nur in ausgesprochenen Ausnahmesituationen, sei es bei akuten, sehr schmerzhaften Ereignissen (Bandscheibenvorfall, Kreuzbandriss, Wirbelbrüche), in extremen Stresssituationen und bei Krankheitsprozessen, die mit Hirnstörungen einhergehen (Kreislaufchock, Epilepsien u.ä.).

Verletzte oder unter starken Schmerzen leidende Beutetiere verhalten sich abnorm ruhig, um Feinde nicht auf sich aufmerksam zu machen. Auch Einzelgänger (wie z.B. Katzenartige) verharren still in schützender Abgeschlossenheit. Ihre einsame Lebensform schließt Hilfeleistung durch Artgenossen aus; die Angst, im geschwächten Zustand in einem Revierkampf zu unterliegen, überwiegt. Es ist auch nicht aussergewöhnlich, dass in Familienverbänden lebende Tiere ihren Schmerz durch veränderte soziale Aktivität ausdrücken. Unter Schmerzen leidende Tiere werden apathisch, separieren sich, schränken die Kommunikation mit Rudelgenossen ein, meiden körperliche Nähe oder lassen alles mit sich geschehen, verteidigen sich nicht und behaupten sich nicht mehr am Futterplatz. Manchmal passiert auch das Gegenteil: sie werden hyperaktiv oder scheinbar grundlos aggressiv.

Bei genauer Beobachtung fallen unter Umständen ungewohnte Sitz-, Ruhe- oder Schlafstellungen auf. Schmerzhaft Zustände können sich in Futterverweigerung, Hecheln, gesteigerter Atemfrequenz oder Weitstellung der Pupillen, aber auch in verlängerten Dös- und Schlafphasen äussern. Typisch für Koliken beim Pferd ist das heftige Treten gegen oder der stetige Blickkontakt zur schmerzhaften Stelle.

Bei vergleichbaren Beschwerden zeigen Nager und Kaninchen Zähneknirschen und Zitter- oder Streckkrämpfe. Nagetiere und Katzen verfallen oft auch in hektische, übersteigerte, anfallweise auftretende Putzaktivität.

Auf Schmerzen im Bewegungsapparat deuten nicht nur Lahmheit, Schonhaltung, Entlasten des entsprechenden Körperteils oder eingeschränkte Aktivität hin. Ebenso typisch können Verspannungen, Gangunregelmäßigkeiten, Unmutsbezeugungen und Widersetzlichkeit bei der Arbeit sein sowie mehr oder weniger deutliche Abwehrbewegungen bis hin zu schmerzbedingter Aggression, der nicht unbedingt eine Berührung vorausgehen muss.

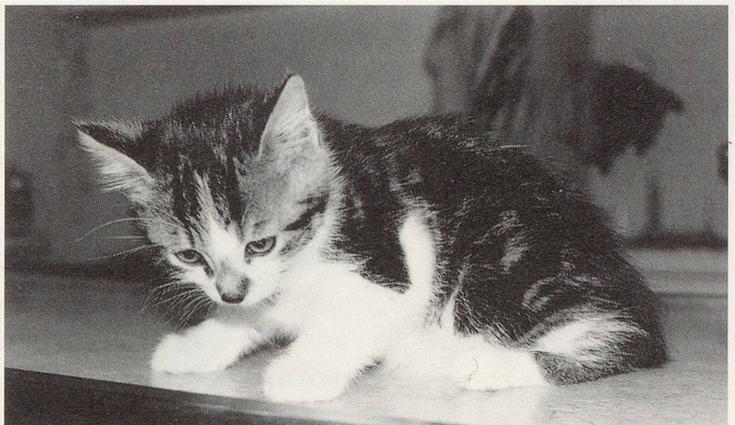
Schmerzbekämpfung

Erst die Kenntnis des typischen Verhaltens einer Tierart ermöglicht eine erfolversprechende Schmerzbehandlung. Schmerzempfindungen und Schmerzreaktionen können beim Tier aber auch stark individuelle Züge tragen. Plötzlich aggressive Tiere können ebenso unter Schmerzen leiden wie aussergewöhnlich anhängliche und zutrauliche, besonders aufgeregte und unruhige ebenso wie ungewöhnlich stille, sich absondernde und auf Distanz gehende Tiere.

Ist der Schmerz erkannt, muss selbstverständlich seine Ursache erforscht werden. Entzündungsbedingte Beschwerden verlangen nach entzündungshemmenden Schmerzmitteln, Koliken nach krampflösenden Medikamenten, Infektionen lassen sich am besten mit Antibiotika behandeln, tumoröse Geschehen und viele postoperative Schmerzzustände sprechen am ehesten auf narkotische Schmerzmittel wie Morphine oder Opiate an. Mit Zusammenhangstrennungen, Weichteilverletzungen, Knochenbrüchen und ähnlichem einhergehende Schmerzen werden bereits und vor allem durch Ruhigstellung der betroffenen Körperpartie, durch Einschränkung der Bewegungsmöglichkeit oder durch spezielle Lagerung gelindert. In gewissen Fällen ist es ratsam, eine lokale Schmerzausschaltung (örtliche Betäubung) oder gar eine Vollnarkose einzuleiten, um die Tiere vorübergehend schmerzfrei zu machen.

Äusserliche, gut zugängliche Wunden behandeln Tiere oft selbst. Durch das Lecken von Wunden werden Gewebshormone freigesetzt, die eine schmerzstillende Wirkung haben. Mit der Zunge werden die Wunden gleichzeitig auch 'gespült', gereinigt und, falls sie entzündet sind, gekühlt. Für das Überleben des Tieres kann es unter Umständen wichtig sein, dass Blut, abgestorbenes Gewebe und austretende Gewebsflüssigkeit sofort entfernt werden, um nicht Räuber und Rivalen anzulocken oder dem sozialen Verband angeschlossene Tiere nicht zu beunruhigen oder aggressiv zu stimmen.

• CS



Unnatürliche Körperhaltungen können auf schmerzhafte Prozesse hinweisen. Dieser knapp drei Monate alte Katzenwelpen verharret in einer für Glieder-, Gelenk- und Genickschmerzen typischen Sitzstellung.